

TERRY BROOKS
Die Magier von Shannara 1

Terry Brooks, geboren 1944 in Illinois, U.S.A., ist einer der erfolgreichsten Fantasy-Autoren der Welt. Vor allem sein magisches High-Fantasy-Epos, die SHANNARA-SAGA, findet eine ständig wachsende Leserschaft. In Deutschland ist die SHANNARA-SAGA in bislang 22 Bänden erschienen (einige der Originalbände wurden geteilt). Der gesamte Zyklus erstreckt sich über Jahrhunderte und kann in mehrere chronologische Abschnitte untergliedert werden. Die ersten neun Bände handeln von der Suche nach dem Schwert von Shannara und dem Kampf gegen den Dämonenlord (bis zum Band »Die Erlösung von Shannara«). Die folgenden acht Bände spielen in einer späteren Zeit, in der die Magie zu versiegen droht und in der sich Shannaras Nachfahren gezwungen sehen, den Kampf gegen das Böse aufzunehmen (bis zum Band »Die Talismane von Shannara«). Im Roman »Der Ausgestoßene von Shannara« wird die Vorgeschichte der gesamten Saga, das Zusammentreffen von Jerle Shannara mit dem Dämonenlord, erzählt. Der folgende Abschnitt beginnt mit »Die Hexen von Shannara«, springt chronologisch weit voraus und schildert Ereignisse, die sich ca. 130 Jahre nach »Die Talismane von Shannara« zutragen.

Der jüngste Abschnitt setzt weitere 20 Jahre später ein.

Die Shannara-Saga von Terry Brooks:

1. *Abschnitt:* Das Schwert von Shannara (23828), Der Sohn von Shannara (23829), Der Erbe von Shannara (23830) • Die Elfensteine von Shannara (23831), Der Druide von Shannara (23892), Die Dämonen von Shannara (23833) • Das Zauberlied von Shannara (23893), Der König von Shannara (23894), Die Erlösung von Shannara (23895)
2. *Abschnitt:* Die Kinder von Shannara (24535), Das Mädchen von Shannara (24536), Der Zauber von Shannara (24537) • Die Schatten von Shannara (11584) • Die Elfenkönigin von Shannara (24571), Die Verfolgten von Shannara (24572) • Die Reiter von Shannara (24588), Die Talismane von Shannara (24590)

Die Vorgeschichte: Der Ausgestoßene von Shannara (24717)

3. *Abschnitt:* Die Hexe von Shannara (24966) • Die Labyrinth von Shannara (24178) • Die Offenbarung von Shannara (24179)
4. *Abschnitt:* Die Magier von Shannara 1. Das verbannte Volk (24180)

Außerdem von Terry Brooks erschienen:

DIE DÄMONENJÄGER: Dämonensommer (24133) • Stadt der Dämonen (24913) • Dämonenfeuer (24170)

STAR WARS, Episode I. Die dunkle Bedrohung. Roman zum Film von George Lucas (35243)

Weitere Bücher von Terry Brooks sind in Vorbereitung.

Terry Brooks

Das verbannte
Volk

Die Magier
von Shannara 1

Aus dem Amerikanischen
von Andreas Helweg

BLANVALET

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»High Druid of Shannara, vol 1. Jarka Ruus«
bei Del Rey/The Random House Ballantine Publishing Group, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Blanvalet Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung 1/2004

Copyright © der Originalausgabe 2003 by Terry Brooks

All rights reserved

This translation was published by arrangement
with The Ballantine Publishing Group,
a division of Random House, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: Agt. Schlück/David Mattingly

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck: GGP Media, Pöfßneck

Titelnummer: 24180

Redaktion: Waltraud Horbas

V.B. · Herstellung: Peter Papenbrok

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-24180-4

www.blanvalet-verlag.de

*Für Judine
meine liebste Reisegefährtin,
am Beginn eines neuen Weges*





Shannara

Eins



ie saß allein in ihren Gemächern, in den Schatten der Dämmerung und der Einsamkeit des Abends. Ihre Gedanken waren düsterer als die anbrechende Nacht und wogen schwerer als das Gewicht aller Steine von Paranor. In letzter Zeit zog sie sich früh zurück, vorgeblich zum Arbeiten, in Wirklichkeit jedoch, um über die Enttäuschungen des Tages zu grübeln und über die trüben Aussichten des nächsten Morgens nachzudenken. Die Stille hier im hohen Turm gewährte ihr einen Augenblick der Ruhe in dem Zwist zwischen ihr und jenen, die sie zu führen hatte. Dieser Moment dauerte nur kurz, nur solange sie in ihrer Abgeschlossenheit blieb, doch ohne diesen kleinen Trost wäre sie, so fürchtete sie manchmal, vollkommen in Verzweiflung verfallen.

Sie war kein Kind mehr, nicht einmal mehr jung, wenngleich sie jugendlich aussah, da ihre bleiche, durchscheinende Haut keinen Makel und keine Falten aufwies, ihre klaren blauen Augen leuchteten und sie sich sicher und gewandt bewegte. Schaute sie in den Spiegel, was damals wie heute selten geschah, so sah sie dort das Mädchen von vor zwanzig Jahren. Der Alterungsprozess schien bei ihr auf wundersame Weise zum Stillstand gekommen zu sein. Während jedoch ihr Körper jung blieb, alterte ihre Seele, und daran trug ihre Verantwortung mehr Schuld als die Zeit. Allein der Druidenschlaf würde, falls sie sich seiner bediente, die Ermüdung ihres Herzens verlangsamen, aber zu diesem Mittel wollte sie in nächster Zukunft nicht greifen. Sie konnte nicht. Sie war die Ard Rhys des Dritten Druidenrates, die Hohe Druidin von Paranor, und solange sie dieses Amt einnahm, würde Schlaf für sie ein knappes Gut bleiben.

Ihr Blick schweifte zu den Fenstern ihres Zimmers, die nach Westen hinausgingen, wo die Sonne längst hinter dem Horizont versun-

ken war und das schwache Leuchten des Himmels zu schwinden begann. Auch ihr eigener Stern, dachte sie, war im Sinken begriffen, sein Licht verblasste, seine Zeit und seine Chancen zerrannen. Wäre es ihr denn möglich gewesen, hätte sie daran etwas geändert. Allerdings hatte sie den Glauben verloren, den Weg zu finden.

Sie hörte Tagwen, ehe sie ihn sah, vernahm seine leichten und vorsichtigen Schritte auf dem Gang vor ihrer offenen Tür, und in der Zaghaftigkeit seiner Annäherung verriet sich seine Sorge um sie.

»Komm herein, Tagwen«, rief sie.

Er trat durch die Tür und blieb hinter der Schwelle stehen, erdreistete sich nicht, weiter einzudringen, da er diesen Raum als den ihren und alleinig ihren respektierte. Auch er wurde alt, stand nun fast schon zwanzig Jahre in ihren Diensten, und da er der einzige Gehilfe war, den sie je gehabt hatte, stellte er einen Spiegel ihrer eigenen Zeit in Paranor dar. Sein stämmiger, knorriger Körper besaß noch Kraft, doch seine Bewegungen wurden langsamer, und sie konnte häufig beobachten, wie er zusammenzuckte, wenn die verschlissenen Gelenke steif wurden. Seine Augen strahlten eine Güte aus, die sie von Anfang an angezogen hatte und die den Charakter des Mannes offenbarte. Tagwen diente ihr, weil er respektierte, was sie tat und was sie für die Vier Länder bedeutete, und er hatte sie niemals nach Erfolg oder Misserfolg beurteilt, nicht einmal, als Letzterer so sehr überwogen hatte.

»Herrin«, sagte er mit seiner heiseren, rauen Stimme und neigte den Kopf, so dass das bärtige Gesicht kurz im Schatten lag. Diese eigentümliche und steife Geste war so typisch für ihn. Er beugte sich vor, als wolle er ihr etwas anvertrauen, das andere belauschen könnten. »Kermadec ist da.«

Sofort erhob sie sich. »Er wird nicht hereinkommen«, sagte sie, eine Feststellung, keine Frage.

Tagwen nickte. »Er wartet am Nordtor und fragt, ob Ihr mit ihm sprechen werdet.« Ernst presste der Zwerg die Lippen zusammen. »Es sei dringend, sagt er.«

Sie griff nach ihrem Mantel und warf ihn sich um die Schultern.

Während sie an Tagwen vorbeiging, berührte sie ihn beruhigend an der Schulter. Im Treppenhaus hörte sie Stimmen von unten, Gesprächsfetzen, die zu ihr herangetragen wurden. Sie konnte nicht verstehen, was gesagt wurde. Möglicherweise sprach man über sie; das geschah beinahe ständig. Gewiss fragten sie sich, aus welchem Grund sie ihre Anführerin blieb, warum sie vorgab, überhaupt irgendetwas erreichen zu können, nachdem sie so oft gescheitert war, warum sie nicht begriff, dass ihre Zeit vorüber war und ein anderer ihren Platz einnehmen sollte. Mancher flüsterte vielleicht, man müsse sie mit Gewalt vertreiben, auf die eine oder die andere Weise. Andere stimmten sogar für wesentlich härtere Maßnahmen.

Intrigen von Druiden. Die waren in den Hallen von Paranor nichts Ungewöhnliches, und ihr gelang es einfach nicht, ihnen ein Ende zu bereiten. Auf Walkers Befehl hin hatte sie diesen Dritten Druidenrat gegründet, nachdem sie aus Parkasia in die Vier Länder zurückgekehrt war. Sie akzeptierte ihre Rolle als Oberhaupt, ihr Schicksal als Führerin jener, die sie rekrutiert hatte, ihre Verantwortung dafür, das Erbe der Druiden als Überlieferer des Wissens an die Rassen mit neuem Leben zu erfüllen. Das Herzstück ihres neuen Ordens hatten jene wenigen gebildet, die ihr der Elfenkönig Kylan Elessedil auf Drängen seines Bruders Ahren geschickt hatte. Weitere aus anderen Ländern und anderen Rassen waren gefolgt, angelockt von der Aussicht, den Gebrauch von Magie zu erkunden. Das war vor zwanzig Jahren gewesen, und damals hatte sie große Hoffnungen gehegt. Alles war ihr erreichbar erschienen. Die Zeit und das Unvermögen, einen erkennbaren Wandel des Denkens und der Einstellungen bei den Regierenden der Länder und Rassen herbeizuführen, hatten diesen Optimismus gebrochen. Was blieb, war ein verzweifelt Beharren auf ihren Glauben, dass sie nicht aufgeben durfte.

Das allein genügte jedoch nicht. Niemals würde es genügen. Nicht für jemanden, der aus einer solchen Dunkelheit kam, in der jegliche Hoffnung auf Erlösung vergeblich erschienen war. Nicht für Grianne Ohmsford, die einstige Ilse-Hexe, die nun zu Ard Rhys geworden war, um Sühne zu üben.

Sie gelangte in die unteren Stockwerke des Bergfrieds, in die langen Gänge, welche die Versammlungsräume und Unterkünfte jener verbanden, die sie nach Paranor geholt hatte. Einige kamen ihr entgegen, Schatten, die an den Wänden im Licht der flammenlosen Öllampen entlangschlichen. Manche nickten ihr zu; ein oder zwei grüßten sie. Die meisten warfen ihr lediglich rasch einen Blick zu und eilten weiter. Sie fürchteten sie und misstrauten ihr, diese Druiden, die sie in ihrem Orden aufgenommen hatte. Offensichtlich konnten sie sich dieser Gefühle nicht erwehren, und sie vermochte ihnen dies nicht zum Vorwurf zu machen.

Terek Molt trat aus einem Zimmer und grüßte mit unfreundlichem Gurren, nach außen hin mutig und herausfordernd. Aber sie spürte seine wahren Gefühle, und sie erkannte seine Angst. Seinen Hass, der noch stärker war. Für Traunt Rowan und Iridia Eleri und ein oder zwei weitere galt das Gleiche. Shadea a'Ru begegnete ihr mit ihren giftigen Blicken sogar so offen feindselig, dass es zwischen ihnen keinerlei Gespräche mehr gab, ein Zustand, an dem sie nichts zu ändern vermochte.

Sie schloss die Augen, unterdrückte ihre Gefühle und fragte sich, was sie mit diesen Vipern anstellen sollte – was konnte sie tun, das nicht schlimmere Rückwirkungen hatte, als sie zu ertragen bereit war.

Der junge Ceryson Scyre kam ihr entgegen, winkte und lächelte, sein Gesicht verriet ehrliche Freude, seine Begeisterung war unverkennbar. An diesem ansonsten dunklen Firmament stellte er ein hell leuchtendes Licht dar, und sie war dankbar für seine Gegenwart. Noch glaubten einige Angehörige des Ordens fest an sie. Freundschaft oder gar Mitleid hatte sie nie von jenen erwartet, die zu ihr kamen, doch hatte sie auf Loyalität gehofft und auf ein Gespür für die Verantwortung, die sich mit ihrem Amt verband. So zu denken war töricht, und inzwischen hatte sie es sich abgewöhnt. Inzwischen würde es den Kern besser treffen, wenn man sagte, sie hoffe lediglich auf den Sieg der Vernunft.

»Herrin«, grüßte Gerand Cera mit leiser Stimme und verneigte

sich im Vorübergehen vor ihr. Er war groß von Gestalt, schlank und geschmeidig, und sein kantiges Gesicht wirkte gleichermaßen verschlafen wie gefährlich.

Längst waren es zu viele geworden. Sie konnte nicht auf alle aufpassen. Jedes Mal, wenn sie diese Gänge betrat, setzte sie sich einem Risiko aus – hier an dem einzigen Ort, der ihr Sicherheit bieten sollte, in dem Orden, den sie selbst gegründet hatte. Das war verrückt.

Sie durchquerte die Eingangshalle und trat in die Nacht hinaus, eilte durch eine Reihe von Höfen zum Nordtor und befahl der Wache, sie hinauszulassen. Die Dienst habenden Trolle gehorchten teilnahmslos und schweigend. Sie kannte ihre Namen nicht, wusste nur, dass sie auf Kermadecs Geheiß da waren, und das genügte ihr, um von ihrer Loyalität überzeugt zu sein. Was auch sonst in dieser Gemeinschaft ihrer einst Getreuen passierte, die ständig mehr untermindert wurde, die Trolle würden ihr zur Seite stehen.

Würde das eines Tages notwendig sein? Vor einem Monat wäre ihr dieser Gedanke nicht in den Sinn gekommen. Allein schon die Frage bewies, wie angespannt die Lage geworden war.

Sie ging zur Kante der Felswand, zu der Mauer aus Bäumen, wo der Wald begann, und blieb stehen. Eine Eule glitt durch die Dunkelheit, ein stiller Jäger. Sie selbst jagte ebenfalls. Plötzlich spürte sie eine starke Verbindung mit dem Nachtvogel, und fast konnte sie sich vorstellen, wie sie davonflog wie er, alles hinter sich zurückließ und in die Finsternis und Einsamkeit zurückkehrte.

Eine derartige Schwäche durfte sie sich nicht leisten, also verscheuchte sie den Gedanken und pfiff leise. Augenblicke darauf löste sich eine Gestalt aus der Dunkelheit vor ihr und trat auf sie zu.

»Herrin«, grüßte der Maturen, ging auf ein Knie und verneigte sich tief.

»Kermadec, du großer Bär«, erwiderte sie und umarmte ihn.
»Wie schön, dich zu sehen.«

Von den wenigen Freunden, die sie hatte, stand ihr Kermadec vermutlich am nächsten. Sie kannte ihn bereits, seit sie den Orden gegründet hatte. Damals war sie ins Nordland gezogen und hatte die

Troll-Stämme um Unterstützung gebeten. Niemand hatte je daran gedacht, dies zu tun, und ihre Anfrage war sogar Anlass genug, um den Rat der Nationen einzuberufen. Sie ließ sich die Gelegenheit, die sich ihr bot, nicht entgehen und berichtete ihnen von ihrem Auftrag, von ihrer Rolle als Ard Rhys des neuen Druidenrates, des dritten seit Galaphiles Zeiten. Dazu erklärte sie ihnen, dieser neue Orden würde Angehörige aller Nationen aufnehmen, auch Trolle. Jede Form der Benachteiligung sei untersagt; die Vergangenheit solle nicht in die Gegenwart wirken. Die Druiden mussten einen neuen Anfang wagen, und damit der Orden erfolgreich sein könne, müssten alle Rassen vertreten sein.

Sofort war Kermadec vorgetreten, hatte ihr die Unterstützung seiner großen Nation versprochen. Aufgrund ihrer Geste und weil er die Wichtigkeit ihres Vorhabens für die Rassen erkannte, hatte er seine Entscheidung getroffen, ehe sich der Rat der Nationen überhaupt versammelt hatte. Vom Nutzen der Magie waren seine Feltrolle nicht so sehr überzeugt, doch würden sie als Leibwache dienen. Wenn sie ihnen Gelegenheit gab, ihre Verlässlichkeit und ihre Fähigkeiten auf die Probe zu stellen, würde sie es nicht bereuen.

Und das hatte sie auch nicht. Kermadec blieb fünf Jahre, und in dieser Zeit waren sie enge Freunde geworden. Mehr als einmal hatte er Probleme gelöst, die sonst ernste Schwierigkeiten für sie dargestellt hätten. Sogar nach seiner Heimkehr, nachdem er seinen Dienst bei ihr absolviert hatte, suchte er noch die Trolle aus, die fortan in seine Fußstapfen traten. Oft waren Zweifel daran geäußert worden, ob es weise war, Trollen Zutritt zu Paranor zu gewähren, geschweige denn sie zu Leibwachen der Ard Rhys zu machen. Doch hatte die Ard Rhys sich schon an finsternen Orten aufgehalten und mit gefährlicheren Kreaturen eingelassen. Sie glaubte, keine Rasse besitze eine besondere Neigung zum Guten oder zum Bösen; alle Völker setzten sich aus Individuen zusammen, die ihre eigene Entscheidung trafen, entweder das eine oder das andere zu wählen.

Mit dieser Einstellung betrachtete sie auch die Mitglieder ihres

Druidenordens, dachte sie, obwohl sie es sich anders gewünscht hätte.

»Kermadec«, wiederholte sie, und ihre Erleichterung ließ sich deutlich aus ihrer Stimme heraushören.

»Ihr solltet mir erlauben, Euch von ihnen zu befreien«, sagte er leise und legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Ihr solltet sie von Euch abwaschen wie den Schweiß des vergangenen Tages und einen neuen Anfang wagen.«

Sie nickte. »Wenn es so einfach wäre, würde ich dich zu Hilfe rufen. Leider kann ich nicht neu anfangen. Das würden mir die Regierungen der Nationen, die ich umwerbe, als Schwäche auslegen. Eine Ard Rhys darf sich jedoch in diesen Zeiten keine Schwächen erlauben.« Sie tätschelte seine Hand. »Komm und geh ein Stück mit mir.«

Sie ließen die Felswand hinter sich, traten unter die Bäume und genossen ihr Beisammensein und die Nacht. Paranor blieb hinter ihnen zurück, und die Stille des Waldes umschloss sie. Die kühle Nachtluft fühlte sich angenehm an, das frische Laub wisperte leise im Wind, und der Duft von Wald und Wasser hüllte sie ein. Bald würde der Sommer kommen und mit ihm neue Gerüche.

»Was führt dich zu mir?«, fragte sie schließlich. Sie wusste, ohne Aufforderung würde er nicht darüber sprechen.

Er schüttelte den Kopf. »Eine beunruhigende Angelegenheit, und zwar eine, die Ihr vielleicht besser versteht als ich.«

Selbst für einen Felstroll war Kermadec riesig, er überragte sie um fast sieben Fuß, und sein kräftiger Körper war mit einer Haut bedeckt, die an Baumrinde erinnerte. Er bestand ganz aus Muskeln und Knochen und konnte Bäume mitsamt Wurzeln ausreißen. Einen Troll von Kermadecs Stärke und Beweglichkeit hatte sie nie zuvor kennen gelernt. Aber das war noch nicht alles. Da er seit dreißig Jahren Maturen war, gehörte er zu der Sorte Mann, an die andere sich instinktiv wandten, wann immer die Zeiten Ungemach verhießen. Zuverlässig und geschickt hatte er seiner Nation gedient, und seine Würde und sein Einfühlungsvermögen widersprachen der grausamen Geschichte seiner Rasse. Vor gar nicht so langer Zeit wa-

ren die Trolle gegen Menschen und Elfen und Zwerge marschiert, mit der eindeutigen Absicht, sie in Grund und Boden zu stampfen. Während der Kriege der Rassen hatten sie, beherrscht von ihrer wilden, streitbaren Natur, sich mit den dunkleren Mächten der Welt eingelassen. Das jedoch war Vergangenheit, und in der Gegenwart ließen sie sich nicht mehr so leicht in den Dienst einer Sache zwingen, die jeglicher Vernunft entbehrte.

»Du hast einen weiten Weg auf dich genommen, um mich zu sehen, Kermadec«, sagte sie. »Dafür muss es einen gewichtigen Grund geben.«

»Das solltet Ihr selbst beurteilen«, antwortete er leise. »Ich habe nicht mit eigenen Augen bezeugt, was ich Euch mitteilen werde, deshalb kann ich es nicht einschätzen. Ich glaube, Euch wird es ähnlich schwer fallen.«

»Erzähl es mir.«

Er blieb in der Dunkelheit stehen und wandte sich ihr zu. »In den Ruinen des Schädelreiches finden eigenartige Aktivitäten statt, Herrin. Die Berichte stammen nicht von Felstrollen, die diesen verbotenen Ort nicht betreten, sondern von anderen Geschöpfen, die sich dort herumtreiben und die ihren Lebensunterhalt damit bestreiten, zu erzählen, was sie gesehen haben. Was sie jetzt beobachten, erinnert an alte, finstere Zeiten.«

»Das Reich des Dämonenlords war es einst«, merkte sie an. »Immer noch ein verderblicher Ort voller eingestürzter Mauern und zerschmetterter Gebeine. Die Spuren des Bösen haften dem Geruch und dem Geschmack dieses Landes an. Was haben diese Geschöpfe gesehen?«

»Rauch und Spiegel gewissermaßen. Feuer, die im Dunkeln angezündet wurden und bei Tagesanbruch erkalteten. Kleine Lichtblitze, die darauf hindeuten, dass nicht nur Holz verbrannt wurde. Beißen- de Gerüche, die nur von den Feuern stammen können. Schwarze Flecken auf Steinen, die an Altäre erinnern. Markierungen an diesen Steinen, bei denen es sich um Symbole handeln könnte. Zunächst fanden diese Ereignisse lediglich sporadisch statt, inzwischen fast

jede Nacht. Seltsame Vorkommnisse, die mich für sich allein genommen nicht beunruhigen würden, in ihrer Summe allerdings schon.«

Er holte tief Luft und seufzte. »Noch etwas. Einige jener, die zu uns kommen, erwähnen Geister, die am Rande des Nebels und Rauchs sichtbar werden, Wesen ohne Substanz und ohne wirkliche Gestalt, die dennoch mehr als reine Einbildung sind. Sie flattern herum wie Vögel im Käfig, die in die Freiheit wollen.«

Grienne wurde angesichts der möglichen Bedeutung dieser Beobachtungen kalt. Da wurde durch den Gebrauch von Magie etwas beschworen, etwas, das nicht in diese Welt gehörte und gerufen wurde, um einem unbekanntem Zweck zu dienen.

»Wie verlässlich sind diese Geschichten?«

Ihr Besucher zuckte mit den Schultern. »Überwiegend stammen sie von Gnomen, und die suchen diesen Teil der Welt als Einzige auf. Das tun sie, weil sie ihn in ihren abergläubischen Vorstellungen für heilig halten. Sie zelebrieren ihre Rituale an jenen Orten, weil sie glauben, das verleihe ihnen Kraft. Wie verlässlich sie sind?« Er zögerte kurz. »Ich glaube, ihre angeblichen Beobachtungen haben schon einiges an Gewicht.«

Sie dachte einen Moment nach. Wieder so eine merkwürdige Begebenheit, als hätte sie davon nicht schon genug. Diese Geschichte gefiel ihr ganz und gar nicht, denn falls tatsächlich Magie im Spiel war, hielt sich deren Urheber vielleicht nicht weit von hier entfernt auf. Druiden verfügten über Magie und waren somit die ersten Verdächtigen, aber für sie galt ein Verbot, Magie an anderen Orten als Paranor zu praktizieren. Natürlich ließen sich diese Vorkommnisse auch auf andere Weise erklären, nichtsdestoweniger durfte sie diese Möglichkeit auf keinen Fall ignorieren.

»Steckt ein Muster hinter diesen Ereignissen?«, erkundigte sie sich. »Eine bestimmte zeitliche Abfolge, wann die Feuer aufflammen und wann sie erlöschen?«

Er schüttelte den Kopf. »Bislang hat niemand eines bemerkt. Wir können die Gnome bitten, das genauer zu beobachten.«

»Was wiederum eine Weile in Anspruch nehmen wird«, meinte

sie. »Zeit, die ich am besten verwende, indem ich mir die Sache persönlich anschau.« Sie spitzte die Lippen. »Deshalb bist du schließlich zu mir gekommen, um mich darum zu bitten, nicht wahr? Damit ich es mir selbst anschau.«

»Ja, Herrin.« Er nickte. »Ich begleite Euch. Allein würde ich mich niemals in dieses Land wagen – nie. An Eurer Seite jedoch würde ich sogar der Unterwelt und den Schatten trotzen.«

Pass nur auf, was für Prahlereien du in den Mund nimmst, Kermadec, dachte sie. Solch großen Worte können leicht zu einem Fluch werden.

Sie überlegte, was sie sich für die nächsten Tage vorgenommen hatte. Auf ihrem Plan standen Treffen mit verschiedenen Druiden, um Studien zu überarbeiten, die Mitglieder ihres Ordens verfasst hatten. Das konnte warten. Die Aufsicht über die Renovierung der Bibliothek, in der die Geschichtswerke der Druiden aufbewahrt wurden – dabei war ihre Anwesenheit unbedingt erforderlich, es konnte jedoch ebenfalls warten. Eine Delegation der Föderation wurde in drei Tagen erwartet; der Premierminister der Koalition sollte sie anführen, hieß es. Wenn sie sofort aufbrach, konnte sie bis dahin längst zurück sein.

Sie musste sich Gewissheit verschaffen, das wusste sie. Diese Gelegenheit durfte sie nicht aus den Augen verlieren. Solche Zwischenfälle zogen allzu leicht großes Ungemach hinter sich her. Allein durch ihr Erscheinen würde sie die Beteiligten vielleicht schon von ihren Beschwörungen abbringen. Möglicherweise genügte das, um dem Spuk ein Ende zu bereiten.

Jedenfalls hoffte sie das. Außerdem bot ihr das Gelegenheit, dem Tollhaus Paranor für einige Tage den Rücken zuzukehren. Unter Umständen wurde ihr währenddessen sogar klar, auf welche Weise sie mit diesen Intrigen verfahren musste. Ein wenig Zeit und Abstand bewirkten oft neue Einsichten; mit einer Prise Glück auch in diesem Fall.

»Ich werde Tagwen Bescheid geben«, sagte sie zu Kermadec, »und dann brechen wir auf.«

Zwei



Am Mitternacht verließen sie Paranor und flogen im hellen Vollmondlicht über den Druidenwald hinweg, gleichermaßen getrieben von Erwartungen, Zweifeln und Ängsten. Sie entschieden sich für Griannes Kriegswürger Jäger und nicht für ein Druidenluftschiff, da ein Würger ihrer Meinung nach weniger Aufmerksamkeit erregte und außerdem nicht so viele Umstände machte. Für ein Luftschiff brauchte man eine Mannschaft, und die verlangte Erklärungen. Grianne wollte zunächst geheim halten, wonach sie suchte, bis sie besser über die Angelegenheit Bescheid wusste.

Tagwen nahm die Nachricht ihres mysteriösen und überstürzten Aufbruchs stoisch entgegen, doch bemerkte sie Missbilligung und Sorge in seinem Blick. Zu gern hätte er mehr über ihr Vorhaben erfahren, damit er ihr, falls notwendig, helfen könne. Allerdings erschien es ihr am besten, wenn sie ihm lediglich mitteilte, dass sie für ein paar Tage unterwegs war und er sie so gut wie möglich vertreten musste. Man würde Fragen stellen oder gar Auskunft einfordern, jedoch konnte er nichts preisgeben, was er nicht wusste. Sie legte ihm fest die Hände auf die Schultern und lächelte ihn anerkennend und beruhigend an, ehe sie verschwand.

Sie brauchte Tagwen nicht erst zu erklären, dass er Kermadec auf keinen Fall erwähnen durfte, es sei denn, sie kehrte nicht zurück; Besuche des Felstrolls wurden immer geheim gehalten. Zu viele missbilligten diese Verbindung, und der Zwerg wusste, wie wichtig es war, nicht zusätzlich Öl ins Feuer zu gießen. Grianne konnte sich auf Tagwens gutes Urteilsvermögen in diesen Dingen verlassen. Das gehörte zu seinen besten Eigenschaften; auch, was Diskretion und Verstand betraf, konnte er sich leicht mit ihr messen. Hätte er die Neigung oder das Talent besessen, wäre er ein guter Druide geworden. So freute sie sich, ihn in dieser Stellung zu haben.

Der Flug dauerte den Rest der Nacht und den größten Teil des

folgenden Tages, und stetig schwebten sie über die Ebene von Streleheim und die Gipfel des Messergebirges hinweg zu den Ruinen des Schädelreiches unten im Tal. Sie lenkte Jäger hinunter, und vom Rauschen des Windes in ihren Ohren wie von der Welt abgeschirmt, hatte sie viel Zeit zum Nachdenken. Ihre Gedanken richteten sich gleichermaßen in die Vergangenheit und die Zukunft. Aber während das, was hinter ihr lag, eher ein Schreckgespenst war, verspürte sie große Neugier auf das, was ihr bevorstand.

Ihr neues Leben hatte so vielversprechend begonnen. Sie war mit solcher Zuversicht in die Vier Länder zurückgekehrt, hatte ihre wahre Identität wiedergewonnen und die Lügen, die sie irregeleitet hatten, durch die Wahrheit ersetzt. Auch ihren verschollenen Bruder Bek hatte sie gefunden, womit sie niemals gerechnet hatte. Sie hatte die Ketten gesprengt, die der Morgawr ihr angelegt hatte, den Zauberer mithilfe ihres Bruders besiegt und vernichtet. Das alles hatte sie getan, damit sie möglicherweise eine Chance auf Erlösung erhielt, die zu finden sie nicht mehr geglaubt hatte. Die Berührung eines sterbenden Druiden und sein Blut auf ihrer Stirn hatten sie zu seinem Nachfolger gekürt und ihren Weg festgeschrieben. Ein solches Schicksal hätte sie sich nicht selbst ausgesucht, doch inzwischen betrachtete sie es als richtig und hatte es somit für sich akzeptiert.

Walker war ihr am Hadeshorn erschienen, ein Schatten mit der Vision eines Schattens, und hatte ihr seinen Segen erteilt. Die Schatten lange verstorbener Druiden hatten sich aus dem Äther materialisiert, waren aus dem brodelnden Wasser aufgestiegen und hatten ihr Wissen und einen Teil ihrer kollektiven Macht geschenkt. Sie würde den Orden neu gründen, die Aufgabe fortführen, die Walker sich gestellt hatte und die er nicht vollenden konnte. Dementsprechend würde sie Angehörige aller Rassen zu einem Dritten Druidenrat zusammenrufen und daraus diesen neuen Orden bilden, einen, in dem nicht länger die Gebote eines einzigen Druiden die Grenzlinie zwischen Zivilisation und Anarchie, zwischen Vernunft und Wahnsinn zogen. Zu lange hatte alles von einem einzigen Drui-

den abgehungen. Jene wenigen, die es geschafft hatten – Bremen, Allanon und Walker – hatten ausgeharrt, weil es außer ihnen niemanden gab. Das würde sie ändern.

Träume. Hoffnungen.

Ahren Elesedil hatte seinen Bruder, den Elfenkönig Kylan Elesedil, dazu überredet, ihr die ersten Kandidaten für ihren Orden zur Verfügung zu stellen, und Ahren persönlich hatte zehn Elfen nach Paranor geführt. Als Kylan begriff, wie man ihn überlistet hatte, da Walker tot war und die verhasste Ilse-Hexe seinen Platz eingenommen hatte, wollte er seine Elfen zurückrufen. Doch war es zu spät, die Elfen hatten sich ihr unterstellt und befanden sich außerhalb seines Zugriffs. Aus Vergeltung versuchte er bei jeder Gelegenheit, die Anführer der anderen Rassen gegen sie aufzubringen. Bei Sen Dunsidan, dem damaligen Premierminister der Föderation, fiel ihm das nicht schwer, denn der fürchtete und verabscheute sie. Die Zwerge und Trolle ließen sich weniger leicht beeinflussen, insbesondere nicht, nachdem sich Grianne die Mühe eines Besuchs bei ihnen gemacht und ihnen versprochen hatte, den Orden nach besten Möglichkeiten auch für sie zu öffnen. Sie erinnerte alle daran, zu welchem Zwecke die Druiden ursprünglich erschaffen worden waren. Wenn man eine Quelle der Kraft im Dienste von Frieden und Freundschaft unter allen Nationen sucht, sind die Druiden diejenigen, an die man sich wenden sollte.

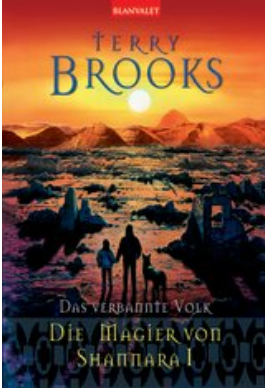
Eine Zeit lang lief es denn auch so. Mitglieder beider Rassen kamen zu ihr, dazu manch einer aus Callahorn, denn man hörte nur Gutes über sie, von einem Fahrenden-Kapitän namens Redden Alt Mer und vom Hochländer Quentin Leah, von Männern also, die großen Respekt genossen. Außerdem war es für viele schon Grund genug, sie zu unterstützen, weil die Föderation dies eben nicht tat. Der Krieg zwischen der Föderation und den Freien dauerte weiter an, die riesigen Armeen kämpften auf der prekkendorranschen Anhöhe gegeneinander, ihre Führer wollten diese Auseinandersetzung nicht beenden, die schon seit dem Hinscheiden von Allanon andauerte – ein Krieg, in dem es um Einigung und Unabhängigkeit ging,

um territoriale Rechte und freien Willen. Die Freien wollten ein eigenständiges Land aus Callahorn machen; die Föderation wollte es dem Südland einverleiben. Manchmal galt beides, dann wieder weder das eine noch das andere.

Natürlich steckte mehr dahinter, wie stets bei Kriegen zwischen Nationen. Allerdings wurden diese Rechtfertigungen von den Beteiligten am häufigsten vorgebracht, und in die Bresche, die das Fehlen jeglicher vernünftiger Überlegungen hinterließ, sprang die Ard Rhys.

Dabei handelte es sich um eine verhängnisvolle Entscheidung, die zu vermeiden ihr jedoch misslang. Der Krieg der Föderation gegen die Freien war eine schwärende Wunde, die nicht heilen wollte. Wenn die Rassen jemals wieder vereint werden und die Druiden es schaffen sollten, die Aufmerksamkeit der Vier Länder darauf zu richten, das Leben der Bürger zu verbessern, musste zunächst dieser Zwist beendet werden.

Während sie also um ein Gleichgewicht der verschiedenen Temperamente und Bedürfnisse jener rang, die zum Studium des Druidentums nach Paranor kamen, versuchte sie gleichzeitig eine Möglichkeit zu finden, den Konflikt zwischen der Föderation und den Freien zu schlichten. Das erforderte Verhandlungen mit jenen beiden Führern, die die Hohe Druidin am innigsten hassten – Kylan Elessedil bei den Elfen und Sen Dunsidan bei der Föderation. Des Weiteren musste sie ihre eigenen Vorbehalte ablegen und die der anderen überwinden. Dies erreichte sie zum größten Teil nicht durch Drohgebärden und Einschüchterung, sondern indem sie sich für sie unentbehrlich machte. Schließlich besaßen die Druiden jenes Wissen, das anderen versagt blieb, und das galt nach den Ereignissen in Parkasia umso mehr. Niemand wusste, welch unschätzbares Wissen aus der Alten Welt sie in ihren Besitz gebracht hatte. Auch begriff niemand, wie wenig von diesem Wissen ihr tatsächlich zur Verfügung stand. Aber häufig ist die Einbildungskraft stärker als die Wahrheit. Ohne die Unterstützung der Druiden fürchtete jeder, entscheidend an Boden zu verlieren. Ohne ihre Hilfe glaubten sie,



Terry Brooks

Die Magier von Shannara 1

Das verbannte Volk

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 384 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

1 farbige Abbildung, 1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-24180-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2004

Griane Ohmsford hat sich von ihrer dunklen Vergangenheit gelöst und leitet das mächtige Konzil der Zauberer. Doch viele gelüstet es nach dem hohen Amt. Als sie unter mysteriösen Umständen verschwindet, begeben sich ihr treuer Diener Tangwen und der weise Elf Elendessil auf die Suche nach der Verschollenen ...

Der fulminante Auftakt einer neuen Shannara-Trilogie!